Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 46 (1952)

Heft: 7-8

Artikel: Der Augenblick : Ich habe mein Antlitz einen Augenblick vor Dir verborgen (Jes. 54, 7) ; Wachen ; Gebet

Autor: Susman, Margarete

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139655

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Augenblick

Ich habe mein Antlitz
einen Augenblick vor Dir verborgen.
Jes. 54, 7.

Einen Augenblick währte Dein Zorn,
Eines göttlichen Augenblicks Dauer
Hast Du Dich vor uns verborgen,
Blicktest Du von uns fort.
Aber ganze Geschlechter sind
In diesem Abgrund versunken:
In dieses Hier ohne Dort,
In dieses Heut' ohne Morgen,
In dieses Schrei'n ohne Wort,
In diese Wildnis von Trauer
Stürzten wilder und wilder
Millionen sprühender Funken
Deines lebendigen Lichts,
Millionen geliebter Bilder
Deines Angesichts,
In Qualen ohn' Ende zertreten. –
Wie sollen, wie können wir, Herr,
Entsetzlicher, Ewiger,
Wir, die noch atmen, noch sind,
Ganz dem Entsetzen zum Raub,
Vom Donner des Schicksals taub,
Von stürzenden Tränen blind,
Über diesen Abgrund von Not,
Von Leid, Schuld und Tod
Zu Dir beten?

Wir können nicht beten, nur schrei'n,
Du selber, Herr, hältst uns fest
Und lähmst uns die Zunge im Munde.
Wir kennen von Dir nur die Wunde,
Die Du, uns verlassend, uns schlugst,
Wir kennen von Dir nur die Stunde,
Mit der Du uns suchst und versuchst.
Sind wir drum weniger Dein?
Ganz brachest Du in uns ein.
Ganz willst Du in dieser Wunde
Uns brennende Gegenwart sein.
Drum, wenn Du in dieser Stunde
Selbst uns das Beten erläß't
Und gibst unserem Schweigen recht
Und hältst unsere Hände fest

Und vernimmst unser einsames Schrei'n:
Eins wirst Du diesem Geschlecht,
Das Deine Hände zerpressen,
In Ewigkeit nicht verzeih'n:
Das *Vergessen*.

Wachen

Je näher die Sterbestunde
Des Göttlichen rückt,
Um so schwerer ist wach zu bleiben.
Schwarz senkt sich die Nacht in die Runde,
Die tief mit dem Schlaf im Bunde:
Uralte Schwere drückt,
Und gespenstische Schwaden treiben.

Auch die Jünger am Ölberg entschliefen.
Vom nächtlichen Zauber verweht,
Schien ihrem verworrenen Lauschen
Das urgewalt'ge Gebet,
Das nie, seit die Erde steht,
Emporstieg aus solchen Tiefen
Göttlicher Menschenpein,
Als der Ölbäume flüsterndes Rauschen:
Dicht neben Ihm schliefen sie ein.

Und wir – wir sollten vollbringen,
Was keiner der Jünger vollbracht,
Wir Armen, Schwachen, Geringen:
Mit ihm den Tod zu durchringen
In sternenlos einsamer Nacht?
Ach alles, alles kehrt wieder:
Ein Engel mit schwarzem Gefieder
Schließt unsere träumenden Lider
Und hüllt unsere Seelen in Nacht.

Und darum lodern die Schlachten,
Und die Hölle selber entbrennt,
Weil wir nicht wachten, nicht wachten.
Wir lebten und weinten und lachten,
Wir planten und bauten und dachten;
Doch Zerstörung ward all unser Trachten:
Weil wir, statt des Einen zu achten,
Versanken in das, was uns trennt.

Wie aber sollen wir wachen,
Da alles im Schlaf uns umgibt?
Es wacht nur der Eine, der liebt.
Drum müssen wir selber mit Zittern
Den Kelch an die Lippen führen
Und den Trank, der Sein ist, den bittern
Mit den ängstenden Lippen berühren.

Was wissen wir alle vom Morgen?
Es schmeckt nach bitterem Tod.
Doch im Düstersten angstvoll verborgen,
Nicht stumpf und verzagend sich sorgen,
Die Kraft von Ihm selber borgen,
Hinüberzuleuchten ins Morgen –
Das ist unsrer Stunde Gebot.

Als Flammen müssen wir brennen,
Als Leuchter müssen wir strahlen,
Als Kerzen uns selber verzehren,
Damit wir das letzte Gebet,
Das kein Ohr vernimmt und versteht,
Das uns alle umfaßt und meint,
Um uns alle erbangt und weint,
Damit wir die göttlichen Qualen
Im eigenen Lodern erkennen.

Gebet

Herr, wir sind groß und all,
Herr, wir sind Staub und Nichts,
Wir Abbild und Zerfall
Des ewigen Angesichts.

Die Götzen unsrer Welt,
Die peitschen wild hinaus.
Die arme Seele ist
Ein einz'ger Schrei: Nach Haus!

Die Engel stehn geballt
Hoch über unsrem Sein
Zu schwerer Glanzgestalt.
Die Welt läßt sie nicht ein.

Was aber ist Gebet?
Entwirre diesen Schrei –:
Da hoch die Sünde steht,
Herr, bin ich auch dabei?

Herr, ich bin auch dabei,
Ich bin in dieser Welt –
Vernimm nur diesen Schrei,
Der durch die Sphären gellt!

Vernimm nur diesen Schrei
Und laß ihn zu Dir ein!
Es ist ja *aller* Schrei,
Ist nicht mein Schrei allein.

Wo alles stürzt und kracht,
Wo alles untergeht,
Wo irr die Lüge lacht –
Ist aller *Grund* Gebet.

Herr, alles ist Gebet.
Nur das Versinken kennt
Zu Dir den letzten Schrei,
Den Schrei, der rast und rennt,

Drängt flügelstark empor
Durch Grausen, Schutt und Wust
Und sprengt zu Dir das Tor
Und sucht, sucht Deine Brust.

MARGARETE SUSMAN

Blumhardt-Worte

Es ist ein furchtbarer Schnitzer in der Christenheit, den Leuten zu sagen: «Du bist ein Sünder.» Wer hat euch denn das gelehrt? Das haben wir schon vorher gewußt –, das weiß jeder, daß er ein Lump ist. Jesus hat das nicht getan; das wird einfach vorausgesetzt, daß man das weiß, und das weiß auch jeder, von dem braucht man keinen solchen Lebtag zu machen! Und wer's nicht weiß, dem darf man's nicht ins Gesicht schleudern –, das ist eine Unverschämtheit! Darum kommt Jesus zu den Sündern und sagt: «Du gehörst zu Gott.» Er kommt nicht zu den Gerechten, er sagt zu dem Mörder, Räuber, Ehebrecher: «Du gehörst zu